

Friedhof und Beinhaus am Aschbacherhof

Wo Menschen ihre Verstorbenen zur „ewigen Ruhe“ betteten, grasen heute Pferde. Der eigentlich Friedhof ist verschwunden und mit ihm auch weitgehend jede Erinnerung an den historischen Platz und seine Funktion. Über einen Zeitraum von ca. 1500 Jahren bestand hier ein für die Menschen wichtiger Platz, verbunden mit dem Glauben an ein Totenreich, an Auferstehung am Jüngsten Tag, mit spiritueller Anmutung und Erinnerung an nahestehende Menschen. Zum Tag des Offenen Denkmals 2020, der lediglich virtuell stattfinden konnte, wurde die Geschichte dieses Friedhofes durch Grafiken, Fotos und Texte am Platz selbst dargestellt. Ein solcher Ort verdient es, nicht vergessen zu werden.

Noch in den 1960er Jahren konnte man vom obersten Südfenster des Turms der ehemaligen St. Blasius-Kirche in bestimmten Vegetationsperioden den Verlauf einer Umfassungsmauer erkennen. Das Getreide wuchs über den offenbar noch im Boden befindlichen Mauerresten anders als im übrigen Feld. Das gesamte Areal wurde 1966 abgegraben, zum Strassenbau an der Alten Schmelz verwendet, ohne dass irgendwelche Untersuchungen, Sicherungen und Dokumentationen erfolgten.

So bleiben nur historische Karten, um die Lage und die Grösse des Friedhofes zu bestimmen. Im Wesentlichen ist dies die fein detaillierte Karte von Meurer, auf die sich auch Heinz Loch in seinen Arbeiten immer wieder bezog. Das Original der Karte liegt im Landesarchiv Speyer. Der Geometer Meurer zeichnete auf seiner Karte (1769/70) lediglich ein Quadrat ein, welches etwa einem Bauwerk mit einer Kantenlänge von 4,00 m entspricht. Über seine bauliche Gestaltung ist nichts bekannt. Der Abstand zur Kirche ist gering. Fünf, sechs Meter könnten es gewesen sein.

Als Legende (Erläuterung) in dieser Karte ist ein Grundstücksverzeichnis abgebildet. Der blaue Kreis markiert die Stelle. „Extract derer zum Aschbacher Hof und gegenwärtige Canton gehörige Güthere“.

Geometrischer Plan über den zur Reichs Grafschaft Wartenberg gehörigen Aschbacher Hof und Waldung. Wie solcher auf allerhöchste angeordneten Keyserlichen Comissions Befehl im Monat August 1769 zu messen angefangen und sofort den 3. Februar 1770 verfertigt worden von Meurer.



An erster Position lesen wir: „Die Kirch und Kirchhof“ / 35 Ruten. Es folgen dann die weiteren Gebäude des Hofes: „Johannes Schanz Haus“ und „Gnädigste Herrschaft das Hofhaus und Gebäude“. Sodann werden die Gartengrundstücke, Wiesen, die zum Hofbestand zählen sowie andere, die nicht zu diesem gehören, aufgelistet. Ackerland wird aufgeführt, dann auch „Ackerland, das zur Jägerei gehört“, „Holzhauer Hütten“, „unbrauchbare Weyere“. Ebenso „unbrauchbare Wege und Weyerdamm“ sowie „der sogenannte Pfalz oder Grafenweyer“. Alle Grundstücke sind mit ihren Flächengrößen in Morgen und Ruten angegeben.

„Kirch und Kirchhof“ bedeutet nicht, dass das gesamte Grundstück um die Kirche herum auch Friedhof in unserem heutigen Sinne war. Der Kirchhof war ein wohl umfriedeter, sichtbar abgegrenzter Bereich, der keiner weiteren Nutzung unterlag. Ein Teil davon wurde als „Gottesacker“, d.h. als Begräbnisplatz genutzt.

Eine vorsichtige grafische Rekonstruktion bietet Dipl. Ing. Roland Loch (2020) an, die sich auf die Angaben von Meurer bezieht. Die weiß gehaltenen Partien sollen lediglich größenmäßig - räumliche Vorstellungen ermöglichen.

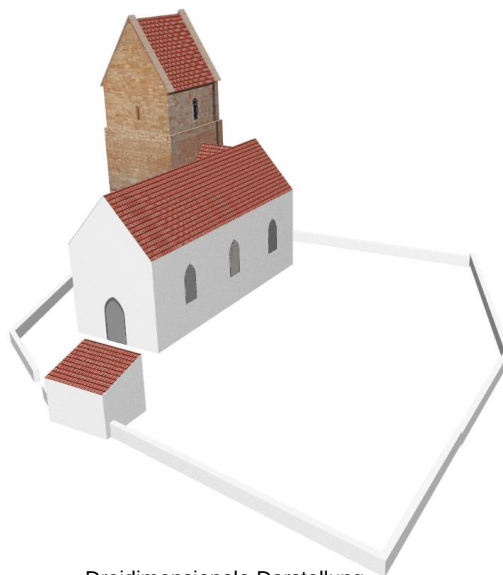
In einer weiteren Legende gibt Meurer an, dass er für seine Karte eine Rute mit 10 Dezimal-Schuh verwendet. Der Dezimal-Schuh entspricht nach seiner Angabe 10 Dezimal-Zoll.

1810, also einige Jahre später, entspricht in der Pfalz ein Zoll 0,033 m. Damit ist eine Rute mit 3,3 m anzusetzen und die Quadratrute, die im Grundstückverzeichnis verwendet wird, entspricht also 10,89 qm. Die Fläche „Kirch und Kirchhof“ betrug demnach ca. 381 qm.

In der Karte selbst sind Kirche und Kirchhof im Grundriss recht genau dargestellt. Auf dieser Karte ist auch das etwa quadratische Beinhaus gut zu erkennen. Um eine Größenvorstellung zu bekommen: das fragliche Areal des Kirchhofes und der Kirche würde etwa in den inneren Hof der eigentlichen Aschbacher Hofes (Hofgut) passen.

Bestattungen am Aschbacherhof

In diesem Bereich wurden Menschen bestattet und zwar bereits vor einer eigentlich christlich-kirchlichen Nutzung als Kirchhof. Auf der Nordseite des Turmes ist hoch oben ein Stein als Mauerstein verwendet, der sicher einmal eine andere Funktion hatte. Er wurde auf dem Kopf stehend verbaut. Eine eher grobe Einkerbung zeigt die beiden Buchstaben A und O.



Dreidimensionale Darstellung

Bei frühchristlichen Gräbern verweist dies auf Alpha und Omega, den ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabetes als Zeichen für ein Leben im Glauben an Christus. Wenn ein solcher Stein im Mittelalter für den Turmbau benutzt wurde, so muss er sich in der Nähe befunden haben. Damit wäre er ein Hinweis auf einen Begräbnisplatz, der in die spätrömische Zeit, ungefähr 5. / 6. Jahrhundert n. Chr., verweist.

Die früheste nachgewiesene Bestattung an der Stelle des späteren christlichen Friedhofes war eine spätrömische oder gallorömische Brandbestattung: „unter dem Plattenbelag der Kirche war ein urnenartiges Gefäß gefunden worden, das jedoch beim Herausnehmen zertrümmert worden war und von dem auch keine Überreste mehr vorgezeigt werden konnten“ (Palatina, August 1897)

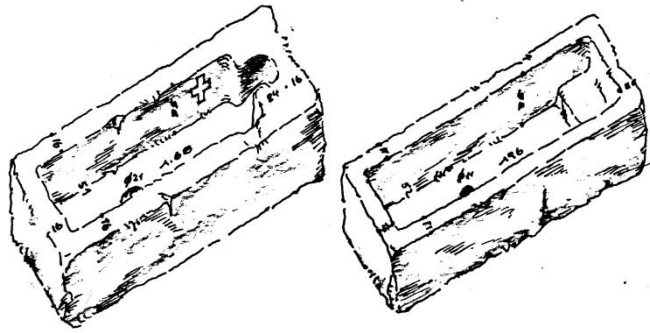


Mauerstein mit A und O, auf dem Kopf stehend
Foto: J. Stadler

Anlass dieses Fundes von 1897 war die Sicherung zweier Steinsärge (Sarkophage) durch das (heutige) Historische Museum der Pfalz. Im Bericht über diese Aktion wurden auch ein zweites Gefäß, das verkohlte Reste enthielt, erwähnt. „... doch besteht die grösste Wahrscheinlichkeit, dass der neulich beim Umroden daselbst gefundene „alte Hafen mit verkohlten Resten“ nichts anderes war, als ein römisches Brandgrab“.

Solche Brandbestattungen waren bei der nicht-christlichen Bevölkerung, die sich an römische Gebräuchen orientierte, üblich. Urnenbestattungen kann man noch im 6. Jhd. nach Chr. in unserer Region annehmen. Danach hat die christliche Erdbestattung die Brandbestattungen verdrängt. Die beiden sichergestellten Sarkophage wurden in fränkische Zeit datiert, was einen recht weiten Zeitraum umfasst. Die heutige Pfalz war schon früh merowingisch beeinflusst. Die fränkischen Merowinger hatten ein Herrschaftszentrum in der Region von Metz, von dort aus reichte der Einfluss bis zum Rhein. Die Sagen um König Dagobert beziehen sich auf diese Zeit.

Die Steinsärge könnten aber von ihrer Machart auch etwas später entstanden sein, bis ins 10. Jhd. waren sie weit verbreitet. Es waren allerdings keine prunkvoll gestalteten Repräsentationsstücke, wie man sie von römischen oder auch von späteren Sarkophagen kennt, sondern zweckmässige Särge, die in die Erde versenkt wurden.



Man kann allerdings annehmen, dass sich nur reiche und einflussreiche Menschen solche steinernen Särge leisten konnten. Wer diese am Aschbacherhof in Auftrag gegeben hatte, wer darin bestattet wurde, ist nicht dokumentiert und wohl auch kaum noch in Erfahrung zu bringen.

Nicht selten wurden sie doppelt belegt, wie dies auch am Aschbacherhof der Fall war. In jedem der dort gefundenen Steinsärge lagen ein kleineres und ein größeres Skelett. Es war durchaus üblich, eine später verstorbene zu der früher verstorbenen Person zu legen.

Über einen langen Zeitraum nach der Jahrtausendwende gibt es keine Artefakte oder Knochenfunde, die sich auch nur ungefähr datieren lassen. Im Rahmen der Sicherungsarbeiten in der frühen 1950er Jahren tauchten an der Ostseite des ehemaligen Chores Skelettreste auf. Bedauerlicherweise wurden sie nicht näher dokumentiert. Bei Arbeiten innerhalb des ehemaligen Chores in den 1970er Jahren wurde im Boden, ca. 50 cm tief, ein Skelett gefunden. Um die Totenruhe nicht zu stören, wurden die Aktivitäten eingestellt und der Schacht wieder verfüllt. Innerhalb der Kirche selbst wurden ebenfalls meist höher gestellte Personen bestattet. Wir wissen nicht, ob im Chor noch weitere Frauen oder Männer begraben worden sind. Über ihre Identität ist nichts bekannt.



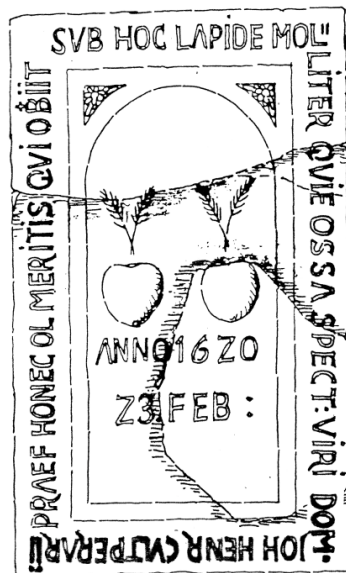
Turm Aschbacherhof 1949
Foto Herbert Wenz



Turm Aschbacherhof 1989
Foto J. Stadler

Erst mit den beiden bekannten Epitaphen (Grabplatten) tauchen Namen und Funktionen auf. Ein Stein ist schriftlich bezeugt, doch gibt es von ihm keine Überreste mehr. Heinz Loch, der den Turm 1955 vor dem endgültigen Verfall bewahrte, hat den Grabstein zeichnerisch rekonstruiert: 1526 wird als Sterbedatum angenommen, L. S. Steer war Schaffner, also Amtmann des Kirchenbezirks. Die Wolfsangel deutet eine Beziehung zum Lauterer Stift an. Die Platte befand sich 1897 noch innerhalb des verfallenen Kirchenraums.

Die zweite Platte ist teilweise erhalten, ergänzt sind die verlorenen Partien. (Heute in der südlichen Wand des Turmes eingemauert). Die Inschrift lautet: Unter diesem Stein ruhen sanft die Gebeine des angesehenen Mannes, Herrn Johannes Heinrich Schlachter, einst hochverdienten Schaffners von Hohenecken, der gestorben ist am 23. Februar im Jahre 1620. Neben diesem Grabstein ist eine weitere Platte in die Turmwand eingelassen. Dieser Stein mit den Maßen 80 x 80 cm wurde auch schon 1897 beschrieben und als Grabstein gedeutet. Der als Umriss eingeritzte Hammer könnte einen Hinweis auf die Person des Verstorbenen darstellen. Gibt es einen Bezug zum Eisenhammer im Karlstal? Das Fehlen jeglicher weiterer Hinweise auf die Person lässt allerdings an der Funktion eines Grabsteins zweifeln.



der aus all diesen Familien. Da werden Schicksale angedeutet: ein Mann vom Baum erschlagen, eine Mutter im Kindbett gestorben, ein Durchreisender einer Krankheit erlegen, eine hochbetagte Frau heimgegangen, „ein Mann von ehrwürdigem Alter und Tugend“, ein notgetauftes Kind, eine Mutter „lässt fünf Kinder zurück, die von Haus zu Haus um Brot betteln“...

In der Zeit von 1727 bis 1743 starben in der katholischen Gemeinde 48 Menschen. In der Zeit von 1700 bis 1740 starben 134 Menschen lutherischen Glaubens. Ob sie alle auf dem kleinen Friedhof beerdigt wurden, ist nicht vermerkt. Trippstadt selbst bekam vermutlich 1727 einen eigenen Friedhof, Stelzenberg erst 1846, Mölschbach etwa ein Jahr später. Am Wilensteiner Hof war, seit Mennoniten ihn bewirtschafteten, ein eigener, heute noch existierender Friedhof eingerichtet worden. Der Friedhof am Aschbacherhof hatte also in seinen letzten Jahrzehnten durchschnittlich höchstens sieben Bestattungen im Jahr. Aber die Fläche war sehr knapp bemessen und so war der Bau eines Beinhauses erforderlich. Der Zeitpunkt der Errichtung eines Beinhauses ist unbekannt. Ein kleiner Friedhof machte es erforderlich, Gräber immer wieder neu zu belegen. So wurden die knöchernen Reste der schon länger Verstorbenen in ein Beinhaus gebracht und der frei gewordene Platz für ein neues Grab verwendet. Manchmal hatten Beinhäuser auch die Funktion einer Friedhofskapelle, sie waren dann meist zweistöckig. Kapelle und Ossuarium (Knochenaufbewahrung) waren voneinander getrennt. Im „Fundbericht“ (Sarkophage/Urne) ist auch von einem „wohlgefüllten Beinhaus“ die Rede. Es wird allerdings nicht weiter darauf eingegangen. Offenbar schien es den Herren damals nicht weiter interessant. Auch in der etwa zeitgleichen Dokumentation „Die Baudenkmale der Pfalz“ zeichnet der Architekt Benthe aus Kaiserslautern nur den noch stehenden Turm, gibt jedoch keinen Hinweis auf das Beinhaus. Folgt man dem o. g. Fundbericht, so muss es zu dieser Zeit ja noch wenige Meter neben dem Turm gestanden haben. Bislang konnten noch keine Hinweise auf den Zeitpunkt des endgültigen Verschwindens des Beinhauses gefunden werden.

Ein christlicher Grabstein wäre entsprechend auch mit christlichen Symbolen versehen worden.

Kinder, Frauen, Männer

Erst in den protestantischen und katholischen Kirchenbüchern von Trippstadt kann man den Menschen „begegnen“, die in unterschiedlichen Funktionen, Berufen und Familienkonstellationen den Alltag in diesen Orten um den Aschbacherhof gestaltet haben: Ackersmänner, Waldarbeiter, Köhler, Fuhrleute, Schäfer und Hirten, Verwalter des Hofgutes Aschbacherhof, Pfarrer, Frauen und Kinder



Gebeine-Sammlung im Beinhaus Schorbach, Foto J. Stadler



Tag des offenen Denkmals, September 2020, Foto Andreas Fröhlich



Beinhaus in Niedervisse, Foto Werner Rauber

Im nahe gelegenen Lothringen gibt es noch eine ganze Reihe kleiner Beinhäuser, die man vielleicht mit dem vom Aschbacherhof vergleichen kann. Insbesondere das Beinhaus auf dem Friedhof von Niedervisse könnte als Vergleichsbeispiel dienen (Niedervisse, 15./16. Jahrhundert, Faulquemont 17. Jhd.)



Das Beinhaus in Schorbach, Foto J. Stadler

